

Mario Grizelj, Oliver Jahraus (Hrsg.)

# Theoriethorie

Wider die Theoriemüdigkeit in den  
Geisteswissenschaften

Wilhelm Fink

BERND SCHEFFER

## Theorie und Emotion. Können Theorien brutal sein?

Nicht nur in der Literaturwissenschaft lässt sich nach dem Literarischen in Literaturtheorien fragen,<sup>1</sup> nicht nur bei Emotionstheorien lässt sich nach den emotionalen Implikationen der jeweiligen Theorie fragen, vielmehr betrifft die Frage nach ästhetischen und emotionalen Elementen jede Art von Theorie. Kaum jemand dürfte bestreiten, dass bei der Diskussion von Theorien neben vielen anderen Merkmalen der Diskussion auch emotionale Reaktionen eine Rolle spielen. Kaum jemand dürfte bestreiten, dass Emotionen bei der entschlossenen Anwendung und vor allem bei der entschlossenen Nicht-Anwendung von Theorien im Spiel sind. Offen ist allerdings die Frage, ob solche emotionalen Reaktionen bereits *im Theoriegebäude selbst* angelegt sind oder ob sie erst im Umfeld von Theorien entstehen. Bilden emotionale Faktoren offene oder verdeckte *interne* Bausteine von Theorien? Sind Theorien durch Emotionen kontaminiert?<sup>2</sup> Die Beispiele der folgenden Überlegungen betreffen u.a. die Evolutionstheorie von Charles Darwin, die bekanntlich als die beste, als die am meisten gesicherte Theorie der Biologie gilt.

Die Titel-Frage „Können Theorien brutal sein?“ geht zurück auf eine Münchner Debatte um den Status der Systemtheorie. Meiner Behauptung, mit ihren harten dualen, binären Unterscheidungen operiere die Systemtheorie geradezu brutal, dieser Behauptung wurde entgegengehalten, gerade die Systemtheorie habe doch gezeigt, dass Theorien niemals brutal sein können, weil sie ja weder einen Körper, noch eine Psyche, noch ein Bewusstsein enthalten, weil Theorien selbst keine Akanten-Handlungen vornehmen können, weil Brutalität ja allenfalls in der Wirkung liege, keinesfalls aber im theoretischen Sprechakt selbst.

Wer hat Theorien zu verantworten? Gilt der Einwand, Theorien selbst könnten niemals brutal sein, gegebenenfalls auch noch für autoritäre, absolutistische oder gar

---

1 In Anlehnung an Culler: *The Literary in Theorie*; vgl. auch den Beitrag von Oliver Jahraus in diesem Band.

2 Soweit ich sehe, gibt es abgesehen von den insgesamt eher seltenen Biografien und Autobiografien von Wissenschaftlern kaum wissenschaftliche Publikationen, die das vorliegende Thema überhaupt bearbeiten. Zu den Ausnahmen können die Arbeiten von Werner Stangl (seit 1989) zählen. Anregend sind auch die Arbeiten von Selz, Wertheimer, Maslow, Singer, Wolman, Hiebsch oder Mahoney, van Strien. Vgl. auch Scheffer: *Verschweigen eher Ja, Kontrolle eher Nein*. Selbstverständlich hat das hier gewählte Thema auch Überschneidungsbereiche mit den vielen verfügbaren Überlegungen, wie etwa Intuition, Kreativität und Phantasie innerhalb von Wissenschaft zu verorten sind.

faschistische Staatstheorien, für Rassentheorien und Euthanasietheorien?<sup>3</sup> Wäre eine Rassentheorie selber etwa gar nicht rassistisch? Wäre eine faschistische Theorie selber gar nicht faschistisch? Wäre eine Eugenik-Theorie, die Krankheit wie ein Verbrechen ahndet, selber gar nicht brutal und grausam, lediglich die Anwendung einer Theorie könnte gegebenenfalls grausam und brutal sein?

Jakob Tanner hat gezeigt, dass in den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bestimmte medizinische Theorien des menschlichen Körpers völlig danach ausgerichtet waren, in welchen politischen Systemen sie jeweils entwickelt worden waren. Körperfunktionen wurden einerseits nach dem „Führerprinzip“ erklärt, aber es gab andererseits auch demokratisch-liberal orientierte Darstellungen von „Gleichberechtigung und Kooperation“ der Organe. Und die fast schon zynische Pointe mag darin liegen, dass beide Theorien sich gewissermaßen gleich gut oder gleich schlecht zu Diagnose und Therapie eignen.<sup>4</sup>

Der durchaus heftige und anhaltende Streit über die rigorose systemtheoretische Verbannung von Akteuren und Aktanten (von Menschen und Subjekten gar nicht zu reden) aus allen sozialen Systemen, berührt ja nicht nur die harten Folgen einer solchen Theorie-Entscheidung, sondern in erster Linie ihre Voraussetzungen im Theorie-Design selbst – zwischen fanatischer Zustimmung und fanatischer Ablehnung, nicht selten bei umfassender Emotionalisierung der Beweismittel auf beiden Seiten.

Steckt in Darwins Formeln „Struggle for Existence“, „Natural Selection“, „Preservation of Favoured Races“ oder „Survival of the Fittest“ schon der Zündstoff für die späteren heftigen Kontroversen? Käme es auf das Gleiche hinaus, wenn man statt „Survival of the Fittest“ neutraler und abstrakter etwa sagen würde, diese oder jene Art von Lebewesen hätte einen ‚funktionalen Differenzierungsvorteil‘? Würde das die Evolutionstheorie von Charles Darwin von vornherein davor bewahren, mit den durchaus emotional konnotierten Vokabeln etikettiert zu werden, die anlässlich des 200. Geburtstages von Darwin wieder überall verbreitet worden sind?<sup>5</sup>

In ähnlicher Weise wie „Können Theorien brutal sein?“ könnte man fragen: Können Theorien *radikal*, *rigoros* oder *rigide* sein? Können Theorien *originell*, *brillant*, *intelligent*, *ambitioniert* oder *avanciert* sein? Ist es berechtigt, von der *Lebensdauer*

oder vom *Reiz*, von der *Faszination*, gar von der *Schönheit* bzw. von dem *Schönheitsfehler* einer Theorie zu sprechen? Können, um mit Richard Dawkins zu sprechen, Meme oder Gene als „egoistisch“ konzipiert werden?

Der grundsätzliche metaphorische Charakter jeglichen Sprachgebrauchs scheint auch im Fall der Theoriesprache allen möglichen emotionalen Konnotationen Tor und Tür zu öffnen:<sup>6</sup> Die Referenten der Tagung „Theoriethorie“ in Dubrovnik etikettierten in ihren Beiträgen Theorien nicht nur als „brutal“, als „schmerzhaft“, als „grausam“, als „furchteinflößend“, als „gespenstisch“, als „giftig“ oder als „vulgär“, sondern auch als „milde“ (Derridas Theorie betreffend), als „besorgt“, als „behütend“, als „fruchtbar“, als „listig“, als „sexy“, als „heiß“, als „french kissing“ (Terry Eagleton zitierend)<sup>7</sup> oder als „witzig“ und „poetisch“.

Selbstverständlich haben Theoriegebäude nichts von einem menschlichen Körper, sie habe keine Psyche, kein Bewusstsein, mithin keine Fähigkeit zu einer menschlichen Handlung oder Emotion. Auffällig bleibt aber, dass selbst Systemtheoretiker offenbar nicht auf all die Gratifikationen verzichten mögen, die sie erzielen, wenn sie Systemtheorie öfter als gelegentlich wie ein Lebewesen beschreiben, wenn sie eine Theorie als „originell“, „brillant“, „intelligent“ oder „avanciert“ beschreiben bzw. wenn Luhmann seinerseits Theorien als „rigide“, als „sinnvoll“ oder sogar als „sensibel“ qualifiziert (in seinem Buch *Wissenschaft der Gesellschaft* auf den Seiten 185, 205 und 206).

Theorien sind jeweils in einer bestimmten Theoriesprache verfasst; damit aber wird die Frage nach ihrer spezifischen Rhetorik, nach ihrem Stil, nach ihren ästhetischen, emotionalen, sogar nach erotischen Implikationen nicht nur zulässig, sondern geradezu unvermeidlich.<sup>8</sup> Selbstverständlich gibt es höchst unterschiedliche Typen dessen, was unter dem Sammelnamen „Theorie“ problematisch vereint wird, selbstverständlich ist eine Theorie der Schwerkraft etwas anderes als eine Theorie der Evolution oder der Aggression oder als eine Theorie sozialer Systeme, selbstverständlich muss man und kann man des weiteren auch unterscheiden zwischen einer Theorie und ihrer Anwendung (jedenfalls der Tendenz nach), zwischen einem Theorie-System und seiner Umwelt, zwischen einer Theorie und einer Methode, um vorerst nur einige wenige erforderliche, behelfsmäßige Unterscheidungen zu nennen.

3 Die Frage nach der Brutalität von Theorien ließe sich bei einigen Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftstheorien prüfen – etwa anhand von Werner Sombarts bzw. Joseph Alois Schumpeters Theorie-Formel von der „schöpferischen Zerstörung“. Eine bedenklich harte Unterscheidung zwischen *Freund* und *Feind* ist in der Staatstheorie von Carl Schmitt mit dem Politischen geradezu identisch. Und bei der „Theoriethorie“-Tagung in Dubrovnik 2009 nannte Jan Assmann die Theorie von Konrad Lorenz als Beispiel einer brutalen Theorie. Wir konnten in anderen Arbeitszusammenhängen zeigen: Philosophische, religiöse, politische, soziologische oder psychologische Theorien des „Bösen“ sind in hohem Maße dadurch charakterisiert, dass sie selber in durchaus bezeichnender Weise von ihrem Gegenstand emotional affiziert sind (vgl. Scheffer: *Das Gute am Bösen*).

4 Tanner: *Das Rauschen der Gefühle*; Tanner: *Leib-Arte-Fakt*; Tanner: „Be a somebody with a body“; Tanner: *History of Body*; Tanner: *Wie machen Menschen Erfahrungen?*

5 Übrigens hat Darwin seine am meisten strittige Formel „Survival of the Fittest“ 1869 von dem britischen Philosophen und Soziologen Herbert Spencer (1864) übernommen.

6 Oliver Jahraus hat in seinem Beitrag zu diesem Band unter Bezug auf Paul de Mans Aufsatz *Der Widerstand gegen die Theorie* daran erinnert, dass ein grundsätzlicher Theorie-Widerstand hauptsächlich daran scheitert, dass auch Theoriekritik nun einmal Sprache und besonders auch Theoriesprache gebrauchen muss. Anders gependet, könnte man daraus folgern, dass eine gänzlich von ästhetischen und emotionalen Implikationen freie Theoriesprache auf Sprache überhaupt zu verzichten hätte. Doch selbst dies bliebe noch emotional signifikant: Selbst noch die klare, kalte „Schönheit“ mathematischer Theorie-Formeln wird nicht eben selten gerühmt.

7 Eagleton: *After Theory*, S. 2.

8 In den dreißiger Jahren hat Fleck eine „Lehre vom Denkstil“ entwickelt; dort heißt es: „Wir können also Denkstil als gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichem und sachlichem Verarbeiten des Wahrgenommenen definieren“ (Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, S. 130).

Selbstverständlich behaupte auch ich nicht, dass Theorien selber emotional reagieren, selbstverständlich behaupte ich nicht, dass eine Theorie selber Gefühle empfindet, dass es einer Theorie selber schlecht geht, wenn sie nicht akzeptiert, wenn sie nicht geliebt wird. Meine Überlegungen betreffen gleichwohl die Frage, ob es innerhalb eines Theoriegebäudes neben den vielen anderen möglichen Bausteinen (wie etwa Logik, Rationalität, Widerspruchsfreiheit, Plausibilität, Nachvollziehbarkeit, Wiederholbarkeit, Überprüfbarkeit, Effektivität, Nützlichkeit, Lehr- und Lernbarkeit, Mittelbarkeit etc.) nicht auch ganz andere Bausteine, gleichsam Verzierungen, Einfärbungen oder auch elegante Innen-Einrichtungen eines Theoriegebäudes geben kann, deren Aufgabe zwar weniger die Statik des Gebäudes betrifft, sehr wohl aber seinen Stil, seine Ästhetik, seine emotionale Attraktivität. Haben Theorien womöglich doch interne Bausteine, die zentral über das Funktionieren beziehungsweise über das Nicht-Funktionieren von Theoriegebäuden ebenso entscheiden wie über ihre Akzeptabilität bzw. Nicht-Akzeptabilität? Was zeigen die genannten, gerade auch Emotionen konnotierenden Adjektive und die spezifischen Metaphern überhaupt an? Kann Theoriesprache überhaupt in emotionaler Hinsicht eigenschaftsfrei sein?

Selbstverständlich macht es für den möglichen emotionalen Zündstoff zunächst einmal einen Unterschied aus, welche Sprache, welche Metaphorik in einer Theorie verwendet wird. „Survival of the Fittest“ erscheint emotional provozierender als ‚funktionaler Differenzierungsvorteil‘. Aber auch eine Formulierung wie ‚funktionaler Differenzierungsvorteil‘ könnte in zunehmendem Gebrauch den Grad ihrer ursprünglichen Abstraktionen verlieren und dann durchaus emotional relevant im allgemeinen Sprachgebrauch gleichsam *unten* ankommen – ähnlich wie bei dem Wort „systemrelevant“, als Opel-Arbeiter, die ihre Entlassung fürchten mussten, spöttisch und hilflos die Manager ihres Konzerns zitierten, indem sie sich Schilder um den Hals hängten mit der Aufschrift „Ich bin nicht systemrelevant!“ Hier wurde eben daran erinnert, dass „Cuts“, welcher Art auch immer, in welchem System auch immer, weh tun, auch wenn sie im euphemistischen Vokabular der Abstraktion proklamiert werden.

Behält man fürs erste die Metapher vom *Theoriegebäude* bei und auch die Metaphorik von den *internen Bausteinen* des Gebäudes bzw. von der *externen Umgebung*, dann lässt sich die hier vorgelegte Frage pointiert auch dergestalt fassen: Können Gebäude, wie z.B. Gefängnisse, selbst brutal sein oder werden sie lediglich von ihren Bewohnern oder Insassen als brutal empfunden?<sup>9</sup> Wiederum zu beachten sind jedenfalls die emotionalen Implikationen der Architektur-Metaphorik: Ausdrücke wie *Baustein*, *Theoriegebäude*, *Fundament* oder *Stabilisierung* rufen mancherlei Assoziationen von Solidität und Verlässlichkeit hervor: „Auf diese Steine können Sie bauen!“ - bis hin zu Konnotationen der *Monumentalität* (etwa im Fall der Systemtheorie).

9 Und noch härter, aber für unsere Fragestellung gewissermaßen schon unfair, allzu emotionalisierend, ließe sich weiter fragen: Sind gekachelte, leicht zu reinigende Räume der Folter und Vernichtung tatsächlich emotional eigenschaftsfrei?

## 1. Der emotionalisierende Sprachgebrauch in der Evolutionstheorie von Charles Darwin

Beim Umgang mit der Evolutionstheorie von Charles Darwin erfreuen sich einige Forscher an der Zufälligkeit der Evolution, andere erfreuen sich im Gegenteil an dem systematischen Plan der Evolution, den Darwin in seiner Theorie vorgesehen (oder eben nicht vorgesehen) habe. Offenbar kann die Theorie nicht selber ausreichend entscheiden, wie sie jeweils verstanden werden soll: „150 Jahre nach der Veröffentlichung von Darwins Büchern gibt es viele Interpretationen der Theorie; die Denkschulen attackieren einander zum Teil heftig. Einige sehen in der Natur vor allem Konkurrenz am Werk, andere heben Kooperation hervor.“<sup>10</sup> Hermann Josef Schnackertz begründet dies mit dem besonderen Sprachgebrauch Darwins:

[D]urch die metaphorische Mehrdeutigkeit mit ihren nur schwer kontrollierbaren Assoziationen ist hingegen eine unspezifische Anwendung Darwinscher Konzepte geradezu vorprogrammiert. [...] „Struggle for Existence“, „Natural Selection“ und „Survival of the Fittest“ können dabei zu griffigen Floskeln werden, die der Entwicklungslehre vor allem in Form des Sozialdarwinismus eine fragwürdige Faszinationskraft als glaubensähnliche Weltanschauung verschaffen.<sup>11</sup>

In dem Maße, in dem es sich bei Darwins mittlerweile populären Formeln eben nicht um eine harte, nüchterne, hoch-abstrakte Fachterminologie handelt, sind die Spielräume emotionaler Implikationen eingebaut und damit werden entsprechende Anschlussoperationen geradezu unvermeidlich. Für Darwin würde gelten:

Im Gegensatz zu einer in formelhafter Abstraktion verfaßten Theorie orientiert er sich ja mit seinen narrativen Organisationsmustern sowie seinen Verfahren der Analogisierung und Metaphorisierung an literarischen Vorbildern und kommt dadurch seinerseits literarischer Assimilierbarkeit entgegen.<sup>12</sup>

Die Evolutionstheorie sei, so Hermann Josef Schnackertz, an den durch sie erzeugten Folgen, etwa eines Staatsrassismus, keineswegs unbeteiligt:

Die romantischen Assoziationen einer mütterlich sorgenden Natur können dazu dienen, den utilitaristischen Aspekt der natürlichen Zuchtwahl zu betonen (...). (ebd., S. 48) Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verschmilzt die sozialdarwinistische Sichtweise des Existenzkampfes zwischen Rassen und Nationen mit nationalistischen, imperialistischen und militaristischen Strömungen sowohl in den angelsächsischen Ländern wie auf dem Kontinent zu einer explosiven Mischung.<sup>13</sup>

10 Schrader: Der zaghafte Revolutionär, S. 22.

11 Schnackertz: Darwinismus und literarischer Diskurs, S. 11f.

12 Ebd., S. 15.

13 Ebd., S. 54.

Theoriebausteine und deren Verbindungselemente strukturieren offenbar die Situationen der Resonanz vor, graduell zwar erheblich verschieden, aber im Prinzip auch nicht anders als bei Beleidigungen oder Schmeicheleien, wo man auch nicht mehr absolut frei vom Angebot entscheiden kann, ob man geschmeichelt oder beleidigt sein will. Ebenso wie Theorien interne, zum Beispiel formal-logische Bausteine aufweisen, die die Möglichkeiten der Reaktion einschränken, ebenso enthalten Theorien (wenn auch vielleicht im geringeren Maß) interne Reize oder Lockmittel, die ebenfalls die Möglichkeiten der Reaktion einschränken. So sind die emotionalen Vorteile oder eben auch Nachteile des männlichen Blicks auf Sexualität in Freuds Sexualtheorie schon intern eingebaut; man kann deshalb Freuds Theorie nicht mehr in völliger beliebiger Weise interpretieren und anwenden, und jeder Anwender ist so gesehen auch immer schon von vornherein emotional gebunden.

Theorien sind geradezu dazu gemacht, bestimmte Emotionen nach Möglichkeit auszuschließen, aber andererseits gilt ebenso, dass Theorien auch dazu gemacht sind, bestimmte Emotionen zu provozieren und sie gleichzeitig zu kontrollieren. Kognitionen beeinflussen Emotionen und umgekehrt: Eine Mutter, die als Staats- und Nationen-Theorie verinnerlicht hat, es sei unter allen Umständen süß und ehrenvoll, wenn Söhne im Krieg für ihr Vaterland sterben, wird anders um ihren gefallenen Sohn trauern als eine Mutter, die eine solche politische bzw. gesellschaftliche Theorie einfach nur verachtet.

Zwei Hauptgründe lassen daran zweifeln, dass Theorien gänzlich frei von emotional-relevanten Faktoren sind: Neben ihrem emotions-relevanten Sprachgebrauch, der selbstverständlich mehr oder weniger stark emotionalisierend ausfallen kann, ist es zum anderen die höchst problematische Trennung zwischen einer Theorie und ihrer Anwendung, zwischen Objekt- und Metaebene (und zwar nicht nur im Fall der Sprach- und Literaturwissenschaft), die Zweifel an der Emotionsfreiheit von Theorien aufkommen lässt.

## 2. Zwischenspiel: „Tuning“

Natürlich hat ein Mercedes- oder BMW-Sportwagen, hat ein Porsche keine Gefühle und keine nachweisbaren emotionalen Komponenten eingebaut, aber trotzdem gibt es einen Vorlauf, der entsprechende Emotionen auf Seiten des Fahrers geradezu unvermeidlich macht – durch das sog. „Sounddesign“. An sich machen moderne Motoren keinerlei aufregende, stimulierende Geräusche, und auch bei Sportwagen hört sich das Gasgeben wie in den meisten anderen Autos zunächst eher leise und langweilig an, aber durch ein gezieltes akustisches Tuning wird das Motorengeräusch künstlich aufgepeppt und es stellt dann in vergleichbarer Weise einen zwingenden emotionalen Reiz dar, wie er etwa in der Musik fortlaufend zu finden ist: Man kann sich ihm, einmal gehört, nicht mehr gänzlich entziehen. Mindestens die Vorstufe der Emotion findet also im Auto selbst statt und eben nicht erst auf Seiten des jeweiligen Autofahrers.

Ich möchte meinen, auch Theorien seien emotional ge-tuned. Ständig wird am Fein-Tuning gearbeitet. Jetzt haben Forscher der Münchner Universität ein theoretisches Modell der Evolution vorgelegt, wonach unter bestimmten, gar nicht so seltenen Bedingungen nicht die Stärksten überleben, sondern ausgerechnet die Schwächsten (jedenfalls ist das bei Bakterien so). (Vgl. Presse-Erklärung der LMU vom 13. 2. 2009) Theorien können offenbar nicht nur brutal, sondern auch tröstlich sein.

## 3. Theorie und Anwendung der Theorie

Bei Begriffen fragen wir nach Begriffshandlungen und bei Theorie-Mechanismen fragen wir unvermeidlich auch nach ihrer Bedeutung. Eine Theorie ist ohnehin nicht als „Theorie pur“ greifbar, sondern Theorien müssen stets kommuniziert und dabei interpretiert werden.<sup>14</sup> Niemand zieht in der Praxis einer Theorie-Beobachtung eine völlig klare, absolut strikte Grenze zwischen einer Theorie und ihrer Anwendung (was, wie gesagt, indessen zumindest der Tendenz nach sicher behelfsmäßig möglich ist):

Die Vorstellung, Anwendung von Wissen geschehe außerhalb und unabhängig von der wissensproduzierenden Sphäre („in der Praxis“, „im Alltag“ oder in „anwendenden Wissenschaften“), operiert nach unplausiblen Differenzen des Typs rein vs. praktisch, theoretisch vs. technisch, Grundlage vs. Praxis. [...] Mit diesen wie mit früheren Unterscheidungen soll nochmals darauf verwiesen werden, dass nicht „das Wissen“ selbst seine Anwendung definiert, sondern Wissensproduzenten in empirischen soziokulturellen Kontexten, die Probleme unterschiedlicher Art zu lösen versuchen.<sup>15</sup>

Auch der Ausschluss übermäßiger Emotionalität könnte wiederum nur durch emotions-relevante Kommunikation stattfinden. Dann freilich gibt es im unvermeidlichen Zusammenspiel von Kommunikation und Bewusstsein geradezu unvermeidliche, sogar durchaus produktive psychische bzw. emotionale Irritationen. In einer Theorie ist unvermeidlich auch das nachwirkend enthalten, was sie einmal in Gang gebracht hat – zum Beispiel in psychologischen, psychoanalytischen oder feministischen Theorien und nicht zuletzt wiederum in der Evolutionstheorie Darwins.

Wie denn sollen Theorien dagegen immun werden, dass Psyche, Bewusstsein und Emotionen nachwirken, dass die Eigenarten des Architekten im Theoriegebäude anhaltend zu spüren sind (wie etwa in der Evolutionstheorie von Darwin oder wie in der Psychoanalyse von Freud oder in der Systemtheorie von Luhmann)? In manchen Wissenschaftskulturen, z.B. in der französischen, werden Emotion,

<sup>14</sup> Wobei ich äußerst skeptisch bin, dass Theorien jeweils als Grundlage zum Zweck anschließender „Verständigung“ verstanden werden können; anders Zima: Was ist Theorie, S. 20; vgl. neuerlich den Beitrag von Oliver Jahraus.

<sup>15</sup> Schmidt: Systemflirts – Medienränder, S. 368 bzw. 370.

Stil, Polemik geradezu gefordert, jedenfalls viel höher geschätzt als in den hegelschen deutschen Akademien (aus der ja auch Luhmann hervorgegangen ist).

Weil es keineswegs auf der Linie meiner Argumentation liegt, verzichte ich hier darauf, die mit unzähligen Anekdoten zu beweisende hochgradige Emotionalität im Wissenschaftsbetrieb, etwa in Berufungsverfahren sogleich als Argument dafür zu nehmen, dass Theorien etwas mit Emotionen zu tun haben. Hier würde auch ich sagen, der Betrieb von Wissenschaft gehört der Tendenz nach nicht zu den internen Bausteinen einer Theorie, sondern zu ihrer Umwelt (auf die eine Theorie gleichwohl angewiesen ist). Ebenso unstrittig ist es für mich, dass Theorien keinesfalls reduzierbar sind auf konkrete Anwendungen, auf praktische Handhabungen von einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, geschweige denn auf deren emotional beeinflusste Handlungen.

So gesehen, kann man in der Tat, freilich vorläufig und behelfsmäßig, fürs erste fünf Ebenen unterscheiden: 1. den Vorlauf einer Theorie, ihre Entstehungsbedingungen, 2. die Theorie im engeren Sinn (und darin weiter differenziert etwa zwischen Zentrum und Peripherie), 3. die Interpretation dieser Theorie, 4. die Anwendung dieser Theorie, 5. die Beobachtung der Ebenen 1 bis 4. Doch wie deutlich, wie gesichert, wie absolut, wie klar können diese Unterscheidungen zwischen den einzelnen Ebenen, vor allem zwischen der Theorie selbst einerseits und ihrer Anwendung andererseits überhaupt ausfallen?

Aus den unterschiedlichsten Richtungen lassen sich zahllose Begründungen dafür beibringen, warum eine jederzeit klare, absolute Trennung zwischen einer Theorie und ihrer Anwendung für nicht-praktikabel gehalten wird. Man kann eine strikte Trennung zwischen Theorie und Anwendung zwar postulieren, aber es gibt, wie es scheint, offenbar keine konsequente Durchführung, keine Fortführung auf dem Abstraktionsniveau, das die strikten Anforderungen des Postulats tatsächlich realisieren würde.

Anders gesagt (und systemtheoretisch gefragt): Mit welchen Mechanismen oder Codierungen könnten sich denn Theorien tatsächlich gegen die Umwelt ihrer eigenen Anwendung abschließen? Wie denn sollen Theorien den nahezu überall geforderten strikten Ausschluss von Emotionen handhaben, zumal wenn man zeigen kann, dass im Theoriegebäude überall emotional signifikante Adjektive und Metaphern als Reizmittel, als Lockmittel aufgenommen werden, zumal wenn man zeigen kann, dass die Bezeichnung „*Theoriedesign*“ (die übrigens auch Luhmann verwendet, in *Wissenschaft der Gesellschaft*, S. 412) womöglich genauso zutrifft wie in der Mode oder im Industriedesign, wo bekanntlich seit langem nicht mehr gilt „*Form follows Function*“, sondern längst gilt „*Form follows Emotion*“?<sup>16</sup>

Es gibt eine kaum überschaubare Menge vielfältigster Anschlussmöglichkeiten an das Thema „Theorie und Emotion“, nicht nur in der Erkenntnistheorie und in der

Wissenschaftstheorie. Viele Namen und Statements ließen sich nennen in einer langen Reihe, die spätestens bei Schleiermacher und Dilthey beginnt und bei Rorty noch nicht endet. Dabei sind die Stimmen und die Argumente, die Theorien für grundsätzlich emotions-neutral halten, in der Minderzahl. Eher ist das Gegenteil der Fall: Einige Theoretiker der Theorien bemühen sich geradezu um eine Nicht-Trennung von Theorie und Anwendung, um eine problematische Lebendigkeit von Theorie in einer lebendigen Umwelt. So schreibt etwa Wilhelm Dilthey 1883 in seiner *Einleitung in die Geisteswissenschaften*:

In den Adern des erkennenden Subjekts, das Locke, Hume und Kant konstruierten, rinnt nicht wirkliches Blut, sondern der verdünnte Saft von Vernunft als bloßer Denktätigkeit. Mich führte aber historische wie psychologische Beschäftigung mit dem ganzen Menschen dahin, diesen, in der Mannigfaltigkeit seiner Kräfte, dies wollend und fühlend vorstellende Wesen auch der Erklärung der Erkenntnis und ihrer Begriffe (wie Außenwelt, Zeit, Substanz, Ursache) zugrunde zu legen.<sup>17</sup>

Solche Konfundierungen zwischen Theorie und Anwendung sind freilich wenig sinnvoll, weil sie das Problem übertreiben. Andererseits ist, wie gesagt, auch bei allen Versuchen, zwischen Theorie und Anwendung zu trennen, deren Behelfsmäßigkeit, deren theoretische Unmöglichkeit zu beachten. Theorien behalten Spuren des Theoretikers. In dem großartigen Buch von Lorraine Daston und Peter Galison über *Objektivität* liest man:

Die Geschichte der Objektivität wird ganz von selbst zu einem Teil der Geschichte des Selbst. [...] Wäre Wissen unabhängig von seinem Besitzer, würde man in der Tat rätseln, warum Angaben über den Charakter der Forschungsarbeit durchsetzt sind mit Ermahnungen, Vorwürfen und Bekenntnissen über den Charakter des Forschers. Wozu braucht eine Erkenntnistheorie eine Ethik? [...] Der Weg zu Erkenntnissen muss als Kampf des Willens gegen sich selbst gesehen und empfunden werden.<sup>18</sup>

Die Beherrschung von Theorie verlangt Selbstbeherrschung (unter Umständen eben auch manische Arbeitswut und zwangsartige Zettelkästen); allein das ist emotional signifikant. Darwin hat übrigens den eigenen Geburtstag niemals gefeiert. Es galt, Aufopferung, Selbstverleugnung zu demonstrieren: „*Survival of the Fittest!*“ als Imperativ.

Manches Theorieproblem der Wissenschaft und manche neu hinzugekommene oder wieder vergangene Theorie lässt sich in den Wissenschaften eben auch mit Kriterien des eigenen Muts bzw. der eigenen Feigheit, Angst oder Lust erklären, nicht etwa nur mit Sach-Rücksichten. Der eigene Bedarf ist nicht dermaßen suspendierbar, dass es überhaupt ein wissenschaftliches Handeln ohne solche Implikationen geben könnte. Das weiß man spätestens seit Max Webers Vortrag bzw. Essay „*Wissenschaft als Beruf*“. Man kann mit Feyerabend (1981) oder mit Knorr-Cetina

16 Die alte und veraltete Designer-Parole „*Form follows Function*“ geht zurück auf den Architekten Louis Sullivan. Die heute gültige Formel „*Form follows Emotion*“ taucht Anfang der 90er Jahre verschiedentlich auf und ist so verbreitet, dass sie einem einzelnen Urheber nicht mehr zuzuordnen ist.

17 Dilthey: *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, S. XVIII.

18 Daston/Gallison: *Objektivität*, S. 39, 41 und 222.

(1984) daran erinnern, dass Individualität, Kreativität, ja Eigenwilligkeit der beteiligten Forscher geradezu Indizien erfolgreicher Theoriebildung sind (eben auch in den Naturwissenschaften und nicht nur in den sog. Geisteswissenschaften). Für Feyerabend hängen Theoriwahl und Theoriebildung auch von Traditionen, Vorlieben und Neigungen ab.<sup>19</sup>

In der Badewanne soll Archimedes das Gesetz des Auftriebs entdeckt haben und er soll „Heureka!“ gerufen haben. Arthur Koestler spricht vom „göttlichen Funken“<sup>20</sup>. Zu reden wäre, im Zusammenhang mit dem Design von Theorien und den ästhetischen Implikationen, über die Faszination einer „Doppelhelix“ oder eines „Möbiusbandes“. Den formvollendeten Benzolring hat ein österreichischer Schulmeister im Traum entdeckt. Die ästhetische Formvollendung vermeidet „kognitive Dissonanz“ (nach Festinger eine zentrale Triebkraft unseres Handelns).

Ob Wissenschaftler vorwiegend theoretisch oder vorwiegend empirisch oder vorwiegend hermeneutisch oder gar essayistisch arbeiten, ist selbstverständlich in keinem einzigen Fall eine Entscheidung, die die jeweilige Disziplin oder die jeweilige Theorie selbst vornimmt. Wenn Theorien indessen etwas mit Kognitionen zu tun haben (und das bestreitet wohl niemand), dann haben Kognitionen nach allen Theorien über Kognitionen immer auch etwas mit Emotionen zu tun. Gerhard Grössing bemerkt dazu:

Wenn Wahrnehmung die ‚Lebenspraxis eines Beobachters‘ widerspiegelt und wenn Wissenschaft als kognitiver Prozess betrachtet wird, so ist klar, dass in die Wissenschaftspraxis Emotion und Irrationalität im Prinzip ebenso einfließen wie im ‚gewöhnlichen‘ Wahrnehmungsvorgang. Außerdem bewirkt eine Dialektik von Interesse an einer speziellen Fragestellung und/oder Lösungsmethode einerseits und emotionaler Bewertung derselben andererseits, dass die individuelle Geschichte (eben die langjährige ‚Lebenspraxis‘) des Wissenschaftlers/ der Wissenschaftlerin einen ganz bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des Faches selbst haben kann.<sup>21</sup>

19 Vgl. Feyerabend: Probleme des Empirismus, S. 90; vgl. auch Schmidt: Systemflirts – Medienränder, S. 350f.

20 Vgl. Koestler: Der göttliche Funke.

21 Grössing: Kybernetik der Wahrnehmung, S. 16. – Hans Ulrich Gumbrecht schreibt anlässlich jüngster Arbeiten von Hans Ulrich Wehler: „Wenn ich heute Beschreibungen vergangener Gesellschaftsstrukturen lese, frage ich mich gleich, welche soziologische Theorie der Autor aus welchen subjektiven Gründen bei seiner Darstellung wohl zugrunde gelegt hat“ (Gumbrecht: Wie objektiv ist Wehler?, S. 39). Im Übrigen wäre Wehlers Fehde mit dem akademischen Outcast Götz Aly selbst wieder ein Paradebeispiel für die Emotionalisierung des Wissenschaftsbetriebs.

#### 4. „Poetologie des Wissens“

Man kann die Überlegungen, die hier zur Diskussion stehen, auch vergleichen mit der Debatte um eine mögliche bzw. unvermeidliche „Poetologie des Wissens“, die es im Jahr 2007 in der Zeitschrift „KulturPoetik“ gegeben hat. Dort greift Gideon Stienig unter Berufung auf eine stattliche Reihe prominenter Zeugen Joseph Vogl vehement an und wirft ihm vor, in seiner „Poetologie des Wissens“ seien Meinen oder Glauben von Information oder Erfahrung nicht mehr zu unterscheiden. Vogl kehre sich ab vom Objektbezug und von allen Verpflichtungen zur Rationalisierung des Wissens, er nivelliere den Unterschied zwischen „Genesis und Gestaltung einer Theorie“, ja er nivelliere sogar den Unterschied zwischen Wissenschaft und Dichtung. Zwar habe schon Hegel zugestanden, „dass in der Wissenschaft [...] der Inhalt wesentlich an die Form gebunden ist“, aber keineswegs habe Hegel mit dieser Formseite eine ästhetische oder poetische Notwendigkeit gemeint.<sup>22</sup>

In seiner indirekten Antwort bezieht sich Joseph Vogl u.a. auf einen Text von Johannes Kepler, auf „Somnium“ (1609). Joseph Vogl verknüpft Wissensobjekte mit der Form ihrer Darstellung, mit vorauslaufenden Anwendungsstrategien und Vogl folgt dabei der Annahme,

dass epistemische Sachlagen ästhetische Entscheidungen – und umgekehrt – implizieren. Damit ergeben sich methodische Perspektiven, die den Untersuchungsbereich, die Untersuchungsebene, das Konzept des Wissens und deren allgemeine theoretische Ausrichtung betreffen. [...] Ästhetische und theoretische Weltansicht, Anschauung und Konstruktion sind hier in ein prekäres Verhältnis zueinander geraten und prägen in dieser Spannung auch die Qualität propositionaler Strukturen. [...] So erscheinen ‚Wissensobjekte‘ nicht einfach als stabile Referenten von Aussagen, sie erweisen sich vielmehr als Schauplatz unterschiedlicher Verfahren, deren Dynamik und deren Spuren die Gestalt ihres Gegenstandsbereichs prägen.<sup>23</sup>

Vogl rät dazu,

mit dem Begriff des Wissens nicht ein logisches Kontrollprogramm abzurufen, sondern jene Unterscheidungen, jene internen und externen Schwellen und Grenzen in Betracht zu ziehen, an denen sich die Frage nach einer spezifischen Wissensgestalt, ihrer Relevanz, ihrer Konsistenz und ihrer Haltbarkeit jeweils erneut stellt. Daraus sind nicht zuletzt diejenigen Transformationen und Veränderungen hervorgegangen, denen sich auch die gegenwärtigen Konjunkturen der Rede vom ‚Wissen‘ verdanken. [...] Das bedeutet [...], dass etwa die Trennung von wissenschaftlicher Theoriebildung und vorwissenschaftlicher Erfahrung nicht einfach vorausgesetzt wird; sie steht vielmehr selbst auf dem Spiel. Und erst dadurch wird die Berücksichtigung ‚externer‘ Faktoren ermöglicht, mithin der Blick auf die Wirksamkeit historischer Kontingenz. [...] Optionen also, die darin bestehen, dass Wissen je nach Fall und auf die eine oder an-

22 Stienig: Am „Ungrund“, S. 239 und 244.

23 Vogl: Robuste und idiosynkratische Theorie, S. 254, 251f., 254.

dere Weise eben gerechtfertigt, verwirklicht, befolgt, geschützt, preisgegeben, bekämpft, optimiert, gelehrt etc. werden muss.<sup>24</sup>

Anlässlich einer „Poetologie des Wissens“ ergibt sich auch im Hinblick auf Theorien die Frage, ob es nicht bei allen Theorien eine gleichsam a-theoretische Kehrseite oder Rückseite gibt, die als geradezu subversives Element immer mitläuft.<sup>25</sup> Das vorgeblich Ausgeschlossene bleibt also eingeschlossen. Hier spielen Überzeugungen und Glauben eine Rolle; bei Thomas S. Kuhn liest man in seinem Buch *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (1962):

Derjenige, der ein neues Paradigma in einem frühen Stadium annimmt, muss das oft entgegen den durch Problemlösungen gelieferten Beweisen tun. Das heißt, er muss den Glauben haben, dass das neue Paradigma mit den vielen großen Problemen, mit denen es konfrontiert ist, fertig werden kann, wobei er nur weiß, dass das alte Paradigma bei einigen versagt hat. Eine Entscheidung dieser Art kann nur aufgrund eines Glaubens getroffen werden.<sup>26</sup>

Da Theorien sich ja schließlich nicht in jeder Hinsicht selbst beobachten können, werden sie also gleichsam zusätzlich immer auch von außen beobachtet. An dieser externen Beobachtung kann man aber wiederum konstitutive Voreingenommenheit beobachten. Die um Reflexion bemühte Untersuchung einer Beobachtung enthüllt dann die Eigenschaften der Beobachtung, unter Umständen sogar die Eigenschaften des Beobachters (jedenfalls weniger die des „Gegenstands“), unter Umständen eben auch seine emotionalen Komponenten.

## 5. Theorien als Medien

Man kann Theorien ihrerseits als Medien verstehen (mit einem freilich differenzierbaren Medienbegriff, der höchst verschiedene Typen von Medien mit einer gemeinsamen Grundeigenschaft vorsieht). Wie andere Medien auch, ermöglichen Theorien bestimmte Beobachtungsleistungen, die ohne sie überhaupt nicht zu erzielen wären. Damit würde allerdings auch für Theorien gelten (wie bei anderen Medien), dass ihre interne Beschaffenheit, ihre „Materialität“ weitgehend unsichtbar bleibt, dass Anwendung einer Theorie und Theorie selbst doch eher zusammenfallen, gerade weil Theorien (wie andere Medien) vor allem in ihren Effekten beobachtbar werden.

Nicht die beobachtete Theorie entscheidet, ob ihre internen Bausteine zum Teil auch emotionale Bausteine sind, sondern die Art der Beobachtung, und die kann bekanntlich verschieden ausfallen: Sie kann blind sein für solche emotionalen Bau-

steine, sie kann gleichsam wegsehen, sie kann solche Bausteine aber auch gleichsam hineinsehen. Es kommt offenbar darauf an, was man zeigen will, auf das Vorhaben, auf den Vorsatz – diese Seite oder jene Seite. Die Behauptung, Theorien könnten nicht brutal sein, ist so gesehen genauso eine womöglich emotional motivierte Interessensäußerung, wie es mein Versuch ist, das Gegenteil zu behaupten. Entscheidend ist offenbar die jeweilige Nützlichkeit im Zuge der jeweils nicht zuletzt aus emotionalen Gründen gewählten Argumentation. Jedenfalls Abraham H. Maslow war diesbezüglich schon entschieden; gegenüber einer Position, die Emotionen aus der Wahrheitssuche verbannen will, formulierte er:

This is a characteristic expression of the rising discontent among psychologists with the old and widely held notion that emotions are *only* disrupting, that they are the enemy of true perception and good judgment, that they are the opposite of sagacity and must be mutually excluding truth. A humanistic approach to science generates a different attitude, i. e., that emotions can be synergic with cognition, and a held in truth-finding.<sup>27</sup>

Humberto R. Maturana, der als Biologe zu den Begründern des sogenannten Radikalen Konstruktivismus gehört, schrieb einen dieser Sätze, die uns auch beim vorliegenden Thema nicht aus dem Kopf gehen: „Like and dislike command, reason explains!“ Regieren überall in der Welt erst einmal die Gefühle, werden vernünftige Begründungen immer erst nachgeschoben?

## Literaturverzeichnis

- Clam, Jean: Unbegegnete Theorie. Zur Luhmann-Rezeption in der Philosophie. In: H. de Berg / J. Schmidt (Hgg.), *Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Niklas Luhmanns außerhalb der Soziologie*. Frankfurt/M. 2000, S. 296-321.
- Culler, Jonathan: *The Literary in Theorie*. Stanford 2007.
- Daston, Lorraine / Peter Galison: *Objektivität*. Frankfurt/M. 2007.
- Dilthey, Wilhelm: Einleitung in die Geisteswissenschaften [1883]. In: ders., *Gesammelte Schriften*, Band I. Hg. v. B. Groethuisen. 9. unveränderte Aufl. Stuttgart, Göttingen 1990.
- Eagleton, Terry: *After Theory*. New York 2004.
- Feyerabend, Paul: *Probleme des Empirismus. Schriften zur Theorie der Erklärung, der Quantentheorie und der Wissenschaftsgeschichte. Ausgewählte Schriften. Band II*. Braunschweig, Wiesbaden 1981.
- Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* (1935). Hg. v. L. Schäfer u. T. Schnelle. Frankfurt/M. 1980.
- Grossing, Gerhard: *Kybernetik der Wahrnehmung – Über fundamentale Naturgesetze, Seefahrer und das Irrationale*. In: *Delfin*, 4. Jg., Heft 2 (Sept. 1987), S. 10-22.

<sup>24</sup> Ebd., S. 256 und 258.

<sup>25</sup> Theorietheorie würde sich also vor allem auch mit der „Blindheit von Theorien“ zu beschäftigen haben (vgl. Clam: *Unbegegnete Theorie*, S. 310).

<sup>26</sup> Kuhn: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, S. 52.

<sup>27</sup> Maslow: *The Psychology of Science*, S. 112.



- Gumbrecht, Hans Ulrich: Wie objektiv ist Wehler? Deutschland ohne das Wunder von Bern: Das schnelle Altern der Sozialtheorie. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Dienstag 30. September 2008, S. 39.
- Hiebsch, Hans: Wissenschaftspsychologie. Psychologische Fragen der Wissenschaftsorganisation. Berlin 1977.
- Knorr-Cetina, Karin: Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Frankfurt/M. 1984.
- Koestler, Arthur: Der göttliche Funke. Der schöpferische Akt in Kunst und Wissenschaft. Bern [u.a.] 1966.
- Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M. 1990.
- Mahoney, Michael J.: Psychology of the scientist: an evaluative review. In: *Social Studies of Science* 9 (1979), S. 349-375.
- Maslow, Abraham H.: *The Psychology of Science. A Reconnaissance*. New York, London 1966.
- Maturana, Humberto R.: *Man and Society*. In: F. Benseler / P. M. Hejl / W. K. Köck (Hgg.), *Autopoesis, Communivation and Society*. Frankfurt/M., New York 1980, S. 11-32.
- Morat, Daniel: Verstehen als Gefühlsmethode. Zu Wilhelm Diltheys hermeneutischer Grundlegung der Geisteswissenschaften. In: U. Jensen / D. Morat (Hgg.), *Rationalisierungen des Gefühls. Zum Verhältnis von Wissenschaften und Emotionen 1880-1930*. München 2008, S. 101-118.
- Rorty, Richard: *Kontingenz, Ironie und Solidarität (Contingency, Irony, and Solidarity, 1989)*. Dt. v. Christa Krüger. Frankfurt/M. 1989.
- Bernd Scheffer: Verschweigen eher Ja, Kontrolle eher Nein. Zu den biographisch-emotionalen Driften bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. In: K.-J. Bruder (Hg.), „Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben.“ (Freud) *Psychoanalyse und Biographie (Forschung)*. Gießen 2003, S. 89-116.
- Scheffer, Bernd: Das Gute am Bösen: Teuflich gute Kunst. In: W. Faulstich (Hg.), *Das Böse heute. Formen und Funktionen*. München 2008, S. 257-270.
- Schmidt, Siegfried J.: *Systemflirts – Medienränder. Aspekte der Medienkultur*. Weilerswist 2009.
- Schnackertz, Hermann Josef: *Darwinismus und literarischer Diskurs. Der Dialog mit der Evolutionsbiologie in der englischen und amerikanischen Literatur*. München 1992.
- Schrader, Christoph: Der zaghafte Revolutionär. Zunächst tat sich Charles Darwin schwer mit seiner Evolutionstheorie – heute ist sie das Fundament der Biologie. In: *Süddeutsche Zeitung* 31. Januar/1. Februar 2009, S. 22.
- Selz, Otto: *Zur Psychologie des produktiven Denkens und des Irrtums*. Bonn 1922.
- Singer, Barry F.: *Toward a psychology of science*. In: *American Psychologist* 26 (1971), S. 1010-1015.
- Stiening, Gideon: ‚Am Ungrund‘ oder: Was sind und zu welchem Ende studiert man ‚Poetologien des Wissens‘. In: *KulturPoetik* Bd. 7,2 (2007), S. 234-248.
- Strien, Pieter J. van: *Zu einer Psychologie der Wissenschaftsentwicklung*. In: H. E. Lück / R. Miller (Hgg.), *Theorie und Methoden psychologiegeschichtlicher Forschung*. Göttingen u.a. 1991, S. 54-65.
- Tanner, Jakob: Das Rauschen der Gefühle. Vom Darwinschen Universalismus zur Davidsonschen Triangulation. In: *Nach Feierabend, Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte* 2, 2006, S. 129-152.
- Tanner, Jakob: Leib-Arte-Fakt. Künstliche Körper und der technische Zugriff auf das Leben, in: B. Orland (Hg.), *Artifizielle Körper - Lebendige Technik, Technische Modellierungen des Körpers in historischen Perspektive*, Zürich 2005, S. 43-61.

- Tanner, Jakob: „Be a somebody with a body“. Die Körpermaschinen der Arbeitsgesellschaft. In: G. von Randow (Hg.), *Wie viel Körper braucht der Mensch? Standpunkte zur Debatte*, Deutscher Studienpreis. Hamburg 2001, S. 43-53.
- Tanner, Jakob: *History of Body*. In: *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Amsterdam 2001, S. 1277-1282.
- Tanner, Jakob: *Wie machen Menschen Erfahrungen? Zur Historizität und Semiotik des Körpers*. In: Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte (Hg.), *Körper Macht Geschichte – Geschichte Macht Körper*. Bielefeld 1999, S. 15-34.
- Vogl, Joseph: *Robuste und idiosynkratische Theorie*. In: *KulturPoetik* 7,2 (2007), S. 249-258.
- Wertheimer, Max: *Productive Thinking*. New York 1945.
- Wolman, Benjamin B.: *Does psychology need its own philosophy of science?* In: *American Psychologist* 26 (1971), S. 866-877.
- Zima, Peter V.: *Was ist Theorie?* Tübingen, Basel 2004.